Werner Müller-Pelzer
University of Applied Sciences and Arts Dortmund, Germany

Das MONTAIGNE-Programm: Ein neuer Weg nach Europa

What makes the difference between Europe and EU? Some believe that this question has been resolved by merging Europe and the EU in the "European project". But this construct serves the interests of EU as a global player; it does not answer the questions: *Which European do I want to be? What kind of Europe do we want to live in together?* Europe as an affective space is buried under the philosophical errors of the past and current political interests. Based on a fundamental revision of traditional philosophy by Hermann Schmitz, founder of New Phenomenology, the MONTAIGNE-programme opens up the understanding, how one becomes susceptible to collective European emotional atmospheres: by acquiring experimentally an unknown European language via the lived-bodily experience of that embedding culture. In contrast to conventional foreign study programs, the new MONTAIGNE programme serves exclusively to grow into the guest culture up to the secondary epigenesis of the person as a European.

Keywords: New Phenomenology, plain empiricism, lived-bodily communication, collective atmospheres, situations, language acquisition as embodiment, predimensional experience

Der *call for papers* wirft die Fragen auf: „What is Europe? And what does it propose? Regarding culture, literature, and arts, what place do they take? What role do they play? What profile do they adopt?" Die erste Frage ist eine definitorische und damit erkenntnistheoretische Frage. Die zweite Frage betrifft den mit dem Begriff eventuell verbundenen Programmgehalt und ist damit eine praktisch-philosophische Frage.

Die folgenden Fragen laden dazu ein, das Verhältnis von Kunst und Literatur zu Europa zu konkretisieren. Ich werde mich mit den ersten zwei Fragen beschäftigen und anstelle der weiteren Fragen eine neue formulieren, die auf die beiden ersten Bezug nimmt: *What role do European languages play regarding Europe and its implicite norms?*

1. Was ist Europa?

Mehrere wissenschaftliche Disziplinen thematisieren Europa: die Geschichtswissenschaft, die Sozialwissenschaften, die Politik--wissenschaft und die Rechtswissenschaft sowie multidisziplinäre Forschungsansätze, sodann die historische Anthropologie, vergleichende Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaft. Alle diese Beschreibungs- und Erklärungsansätze fördern spezielle Ergebnisse zu Tage, aber keinen positiven Begriff von Europa. Selbst innerhalb der einzelnen Disziplinen lässt sich keine Einmütigkeit über Europa als Begriff feststellen.[1] Exemplarisch ist der Fall der Geschichtswissenschaft, die lange Zeit mit den Begriffen der nationalen und der europäischen Identität gearbeitet hat. Mit der Rede von einer europäischen Identität wurde implizit die begriffliche Bestimmtheit Europas vorausgesetzt. Doch nach der Durchmusterung der europäischen Geschichte kommt der Wiener Historiker Wolfgang Schmale zu dem Ergebnis, dass die häufig beschworene europäische Identität im Verlauf der Jahrhunderte „praktisch-politischen Nützlichkeitserwägungen“[2] gehorcht hat. Von einem sich über die Jahrhunderte durchgehaltenen, positiv bestimmbaren Begriffsgehalt könne keine Rede sein. Europa habe inzwischen die Struktur eines potenziell globalen Netzwerks angenommen. Schmale resümiert: Europäische Identität sei „als globaler Hypertext“[3] zu betrachten, „durch Differenz, weniger durch Einheit geprägt“[4]. Diese Schlussfolgerung wird nicht von allen Historikern bzw. von Vertretern anderer wissenschaftlicher Disziplinen so pointiert gezogen, doch auf einen konsistenten Begriff von Europa können auch sie nicht

[1] Étienne / Serrier (ed.), *Europa*.
[2] Schmale, *Geschichte und Zukunft der europäischen Identität,* 40-42.
[3] Schmale, *Geschichte und Zukunft der europäischen Identität*, 147.
[4] Schmale, *Geschichte und Zukunft der europäischen Identität*, 162. Anders Neumann, *The Temptation of Homo Europaeus.*

zurückgreifen. Diese Unsicherheit erklärt sich aus der traditionellen, erkenntnistheoretischen Voraussetzung, Wissenschaften könnten nur objektive Sachverhalte gelten lassen: Die über physiologische Organe vermittelten spezifischen Sinnesdaten würden danach vom Verstand bearbeitet, um durch das Zusammenwirken von Sinnlichkeit und Verstand Sachverhalte zu ergeben, die von jedem zu jeder Zeit und an jedem Ort überprüft werden können. Diese Annahme wird bei der Erörterung von Europa als Lebensgefühl fragwürdig: Durch die o.g. Filterung werden zwar standardisierte und zu statistischen Zwecken verwendbare Daten gewonnen, zugleich aber eine große Menge vielsagender Eindrücke als irrelevant beiseitegelassen. Es gibt gute Gründe, dass diese Eindrücke sowohl für die individuelle wie auch die kollektive Orientierung in der Welt nicht vernachlässigt werden dürfen. Man denke an Aussagen deutscher Besucher wie: „Ich spüre, dass mich der Umgang mit Spaniern irgendwie anzieht." Oder die Erinnerung eines Betroffenen an seine Jugendzeit unter einer kommunistischen Diktatur: „Wenn ein Polizist auftauchte, hatte ich immer ein diffuses Schuldgefühl." Oder aber die Erinnerung an die Besatzungszeit in Frankreich 1943: „In jener traurigen Zeit hat uns Charles Trénets Lied von der *Douce France* getröstet." [5] Dass die Betroffenen sich beschwingt oder von Angst niedergedrückt fühlten bzw. dass ihnen „warm ums Herz" geworden ist, kann in positivistischer Einstellung lediglich berichtet werden. Eine wissenschaftliche Erörterung kann die Affizierung durch ergreifende Gefühle aus der Perspektive einer dritten Person detailliert beschreiben, doch die subjektive Bedeutsamkeit für die Zeitzeugen lässt sich so nicht erfassen. Die in der gelebten gemeinsamen Situation entstehende Atmosphäre ist von diesen am eigenen Leib, also subjektiv gefühlt worden und konnte für eine bestimmte Zeitspanne zu einem gemeinsamen Gefühl werden; umgekehrt konnte über diese Atmosphäre die betreffende Situation auch nachträglich evoziert werden. Diese subjektiven Erfahrungen sind für die Menschen nun aber das Wichtigste, weil sie ihnen nahegehen. Deshalb kann im Fall von Europa bei der wissenschaftlichen Reduktion

[5] Trénet, „Douce France". http://www.charles-trenet.net/chansons/doucefrance.html; https://www.youtube.com/watch?v=6EbBbezVtUQ

der vielsagenden Eindrücke von einer „halbierten" Empirie gesprochen werden.[6] Dies lässt sich auch an Themen illustrieren, die mit dem Thema *Europa* verwandt sind, wie etwa die Frage: *Was ist Frankreich?* Zwar lassen sich bestimmte Sachverhalte benennen (Paris und die Seine, der Stellenwert der Atomenergie bei der Stromerzeugung oder die französische Parteienlandschaft), Programme (Paris als Fahrrad-freundliche Metropole, die Dezentralisierung oder die Förderung der französischen Sprache weltweit) und Probleme (der *Corps*-Geist der staatsnahen Eliten, die Reform des politischen Systems oder die Stärkung des wirtschaftlichen Mittelstandes). Aber über das französische Lebensgefühl wüsste man kaum etwas, auch wenn man die Liste der genannten Punkte verlängern würde: Wie es sich anfühlt, Französin oder Franzose zu sein, lässt sich nicht in zählbare Elemente zerlegen, sondern allenfalls ausgehend von Hypothesen in hermeneutischen Anläufen annähernd herausfinden. Dabei beeinflussen nicht allein der Standort, der Blickwinkel und die Art der Beziehung des Fragenden die Antworten, sondern vor allem die Sensibilität, für kollektive und individuelle Atmosphären empfänglich zu sein und über eine kulturelle Kompetenz für kollektive Atmosphären als *prädimensionale Erfahrungen* zu verfügen. Diese Erfahrung führt nach Michael Großheim zu „einer Provokation der traditionellen Erkenntnistheorie", denn für „Sachverhalte gibt es […] keine Sinnesorgane".[7] Mit dieser Überlegung stützt sich Großheim auf Hermann Schmitz, den Begründer der Neuen Phänomenologie [8]: Dieser hat mit seiner *Situationsontologie* die konventionelle Ontologie und Erkenntnistheorie revidiert und die theoretischen Grundlagen für das Verständnis geschaffen, dass sich beim Sichorientieren in Situationen unter den vielsagenden Eindrücken immer nur einige Sachverhalte, Programme und Probleme abheben lassen, die ganzheitlich in eine diffuse Bedeutsamkeit eingebettet sind.[9]

---

[6] Müller-Pelzer, *Europa regenerieren*, 170 ss.

[7] Großheim, *Phänomenologie der Sensibilität*, 26, 27.

[8] Über die *Gesellschaft für Neue Phänomenologie* siehe www.gnp-online.de; Schmitz, *System der Philosophie*; *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*; *Der Weg der europäischen Philosophie,* 2 vols.

[9] Schmitz, *Ausgrabungen zum wirklichen Leben*, 74 ss. Dort erläutert er den Begriff der chaotischen Mannigfaltigkeit, die die Diffusion kennzeichnet und sich von der Konfusion unterscheidet. Ferner Schmitz, *Situationen und Konstellationen*.

Deshalb kann ohne die Einbeziehung der prädimensionalen, d.h. präreflexiven Erfahrung lediglich eine „halbierte" Empirie in den Blick kommen. Aus diesem Grund hat Hermann Schmitz das Ziel formuliert, sich mit der phänomenologischen Untersuchungsmethode und einer neuen, flexiblen Begrifflichkeit dem gelebten Leben mehr anzunähern als bisher, um die eigene Lebenserfahrung besser zu verstehen. In seinen Untersuchungen hat er nachgewiesen, dass bereits die demokritisch-platonische Reduktion, allein feste Körper im zentralen Gesichtsfeld gelten zu lassen, jene Distanz vom unwillkürlichen Erleben in das abendländische Denken eingeführt hat: Ausgehend vom Festkörpermodell wird alles Flüssige und Wandelbare (Atmosphären und andere „Halbdinge"[10]) als irrelevant ausgesondert und in die Seele verschoben.[11] Demgegenüber bringt die Neue Phänomenologie die Leiblichkeit allen Erlebens wieder zur Geltung: Der Körper gehört zum dreidimensionalen Ortsraum mit Punkten, Strecken und Flächen; der Leib hingegen gehört zum prädimensionalen Raum, unterscheidet sich durch seine Unteilbarkeit und durch seine absolute, von mehr oder weniger großer Enge oder Weite charakterisierte Örtlichkeit, die allein der Betroffene für sich spürt, dies aber unzweifelhaft. Statt des stetigen, räumlichen Zusammenhangs des perzeptiven Körperschemas findet sich ein Gewoge verschwommener *Leibesinseln*, die hervortreten und zurücktreten können.[12] Ähnlich radikal neu ist die Definition, die Schmitz von den Gefühlen gibt: Sie werden von ihm nicht wie in der Tradition als psychische, sondern als leiblich ergreifende Phänomene bestimmt. Gefühle wie Trauer und Zorn sind ergreifende Mächte, die mit Autorität ausgestattet sind, der man sich erst nach einer gewissen Zeit entziehen kann. Das Fühlen solcher Gefühle macht sie zu Atmosphären, die den Affizierten und seine Umgebung zeitweilig total besetzen. Insofern ist für die Neue Phänomenologie das *pathische Moment* [13] charakteristisch: Sie steht damit im Gegensatz zu einseitig

[10] Damit bezeichnet Schmitz aufdringliche, aber flüchtige Phänomene wie die Musik, die Stimme und der Blick, aber auch der Wind und der Schmerz. Schmitz, *Jenseits des Naturalismus*, 275 ss., sowie *Atmosphären*.

[11] Schmitz, *Der unerschöpfliche Gegenstand*, 36.

[12] Op. cit., 119.

[13] Böhme, *Leibsein als Aufgabe*, 60.

handlungsorientierten Philosophien sowie zum Mainstream in den Sozialwissenschaften, die den Menschen als Akteur in der technischen Zivilisation modellieren, der sich selbst und die Welt zu beherrschen trachtet. Die in der philosophischen Tradition als selbstverständliche Voraussetzung weitergereichte ontologische Entgegensetzung von Subjekt und Objekt widerspricht, so Schmitz, der unwillkürlichen Erfahrung, von Anfang an mit einer Verschlingung von beiden zu tun zu haben: „In Wirklichkeit ist Wahrnehmen nicht so sehr ein Registrieren von Objekten oder Sinnesdaten wie vielmehr eine Subjekt und Objekt im Sich-einspielen und Eingespieltsein auf einander umgreifende Kooperation, die ich […] als Einleibung bezeichnen werde."[14] *Einleibung* gehört zum Phänomenbereich der *leiblichen Kommunikation*, die das gesamte vorbewusste und bewusste Erleben begleitet. Allerdings ist die Sensibilität für leibliche Phänomene bei sich selbst und hinsichtlich des Umgangs mit anderen Menschen weitgehend verschüttet, weil die philosophische Tradition und danach der *Positivismus* der technischen Zivilisation zur Entfremdung von der eigenen Leiblichkeit erziehen. Mit dem Begriff Positivismus ist gemeint, dass die nicht objektivierbare subjektive Erfahrung als irrelevant für eine seriöse Orientierung in der Welt betrachtet wird. Weil die vielsagenden Eindrücke (Atmosphären, wechselseitige leibliche Kommunikation, Suggestivität bedeutsamer Situationen) herausgefiltert werden, muss jene Sensibilität für vielsagende Eindrücke erst wieder neu gelernt werden, um die volle Empirie für das Verständnis des europäischen Lebensgefühls zu erschließen. Es sind in der Tat kollektive Gefühlsatmosphären, die dem Leben der meisten Menschen seine Bedeutsamkeit verleihen, sei es als Raver, Follower, Fußballfans, Models, Leistungssportler, Karrieristen, Umweltaktivisten, Feuerwehrleute, Unternehmer, Politiker, Verbandsfunktionäre, Wissenschaftler u.v.m. Was landläufig als fehlender Lebenssinn beklagt wird, ist zu großen Teilen die Unfähigkeit, einen nachhaltigen Zugang zu kollektiven Gefühlsatmosphären zu finden. In der herrschenden technischen Zivilisation wird die leibliche Kommunikation übergangen, durch welche Atmosphären an gemeinsame Situationen zurückgebunden

[14] Schmitz, *Der unerschöpfliche Gegenstand*, 66.

werden: Die oben aufgezählten Tätigkeiten beziehen sich auf einen charakteristischen „Hof der Bedeutsamkeit“[15], der diffus ist, aber nicht Beliebiges enthält. Dies lässt sich auf das europäische Lebensgefühl übertragen. Für eine bestimmte Zeit und in einer bestimmten räumlichen Ausdehnung (regional, national, europäisch, global) sowie für bestimmte Milieus kann Europäisches eine charakteristische, prägende Bedeutsamkeit erlangen. Durch einen komplexen Prozess hintergründiger Verschiebungen bei der Wahrnehmung kann dabei aber auch etwas anderes bedeutsam werden, so dass für eine spätere Zeit Europa ein anderes affektives „Gesicht“ zeigen kann.

Insofern lässt sich die erste Frage des *Calls* nur beantworten, sofern die zweite Frage nach den jeweiligen impliziten Normen („what does it propose“), die von Europa ausgehen, für die Gegenwart präzisiert wird.

2. Implizite Programme

Den Griechen der Antike ist bereits früh bewusst geworden, dass ihre Lebensweise sich von der ihrer Nachbarn im östlichen Mittelmeerraum grundsätzlich unterschied.[16] Die Bezeichnung *Okzident / Europa* bezeichnete trotz ihrer Binnendiffusion nicht Beliebiges. Die Unterscheidung zwischen der Lebensart der in Vielem überlegenen orientalischen Zivilisationen und dem Lebensstil der Griechen ist in Schriftzeugnissen des 5. Jahrhunderts bereits eine Selbstverständlichkeit, wie Herodot belegt. Nach griechischem Verständnis Mensch zu sein, grenzte sich vom orientalischen Zivilisationstyp der Priester und Despoten (die alten Reiche in Ägypten, Persien und Babylonien) dadurch ab, dass im Mittelpunkt des neuen Zivilisationstyps die sich selbst disziplinierenden Bürger standen. Dieser Lebensstil lud diese dazu ein, ihr Leben an drei Leitsprüchen auszurichten:

- *Weder andere beherrschen wollen noch sich von anderen beherrschen lassen.*[17] Die affektive Bindung an tyrannische Macht – aktiv oder passiv – wird als eines freien Mannes unwürdig abgelehnt.

[15] Schmitz, „Lebenserfahrungen und Denkformen“, 26.

[16] Meier, *Kultur, um der Freiheit willen.*

[17] Herodot: „Weder will ich nämlich herrschen noch mich beherrschen lassen.“ zitiert bei Baruzzi, *Europas Autonomie*, 7; Meier, *Kultur, um der Freiheit willen,* 31 ss.

- *Werde, der du bist.*[18] Der Mensch kann sich von der animalischen Abhängigkeit von Programmen oder von theologischen Dogmen emanzipieren, durch Besinnung und Auseinandersetzung mit der Umgebung Person werden und damit etwas Neues verwirklichen.
- *Erkenne dich selbst! Sei besonnen!* [19] Eine selbstkritische und weltkundige Urteilskraft befähigt den Menschen, weder sich zu überschätzen noch sich zu erniedrigen.

Diese Anleitungen zur Selbstbesinnung sind nach Hermann Schmitz allerdings durch das sehr erfolgreiche, aber einseitige demokritisch-platonische Programm der Welt- und Selbstbemächtigung vernachlässigt und verdreht worden.[20] Die Emanzipation vom mythischen, von ergreifenden Erregungen beherrschten Weltbild hat sich insofern als ambivalent herausgestellt, als die Rationalität zwar die rechenschaftsfähige Person ermöglicht und ungeahnte Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet, aber die vielsagenden Eindrücke zerschlagen hat. Mit der Unterdrückung der prädimensionalen Affektivität sowie der leiblichen Kommunikation mit der Umgebung wird die Subjektivität gleichsam ihrer Lebensader beraubt. Außerdem hat im Christentum die Zersetzung der affektiven Bindungen an die irdische Welt zugunsten des Jenseits zu einem einseitigen Individualismus beigetragen, der heute zusammen mit anderen Einflüssen zum Autismus geworden ist.[21]

Diese Schwächung des Sichbesinnens auf die vielsagende Umgebung wird zusätzlich durch den Konstellationismus verschärft:

---

[18] Pindar, „Zweite Pythische Ode".

[19] Schmitz, *Höhlengänge*, 14. „So ist auch der Auftrag gemeint, den die berühmte Inschrift am Tempel des Apollon in Delphi den Griechen zum Philosophieren gab: ‚Erkenne dich selbst!' Das ergibt sich aus ihrer Verbindung mit der anderen Inschrift: ‚Sei besonnen!' (Σωφρόνει) Gemeint ist also eine Selbsterkenntnis, die den Menschen lehrt, für sich und seine Selbstschätzung am Verhältnis zu dem, was ihn umgibt und ihm begegnet, die angemessenen Proportionen einzustellen, statt sich zu überheben oder zu demütigen."

[20] Schmitz *Höhlengänge*, 119 ss.; 23 ss.; id., *Der Weg der europäischen Philosophie*, vol. 2, 814 ss.

[21] Schmitz, *Der Weg der europäischen Philosophie*, vol. 2, 16 ss. und 23 ss.; id., *Hitler in der Geschichte,* 55 ss.

Die „halbierte“ Erfahrung verleitet zu der Annahme, die Welt bestehe vollständig aus wohlbestimmten Sachverhalten, die beliebig verknüpft und umgeknüpft werden können, - eine Vorstellung, die insbesondere den Despotismus des internationalen Finanzkapitals hervorgebracht und Europa auf eine berechenbare, wirtschaftliche Größe reduziert hat. Die wirtschaftliche und staatliche Integration seit den 1990er Jahren weckte außerordentliche Gewinnerwartungen, so dass sich die Regierungen der EU ermutigt sahen, die Rolle eines neuen Global Players zu spielen (*Lissabon-Agenda* von 2000). Allerdings fehlte der EU im Unterschied zu den etablierten Global Playern ein gesamteuropäischer Mythos, ein vereinendes affektives Band.[22] Die *europäischen Werte* sollen nun ersatzweise diese Rolle übernehmen: Als affektiver Köder sollen sie den bildungsnahen Bürgern die Machtambitionen des neuen Global Players schmackhaft machen: Durch die Verschmelzung von Europa und Europäischer Union sei die EU zur Erbin der europäischen Werte sowie der künstlerischen und zivilisatorischen Errungenschaften des Abendlandes geworden; deshalb sei die EU legitimiert, für Europa zu sprechen. Das auf diesem Weg entstehende *europäische Projekt* begründe die neue europäische Identität. Hans Joas hat dieses konstruierte Selbstbild der EU als die „Selbstsakralisierung Europas“ kritisiert: „Mich stört die Idealisierung, ja: Selbstsakralisierung Europas – und dass die ständige Hervorhebung europäischer Werte ersichtlich dem Zweck dient, eine europäische Identität herbeizureden, die es so nicht gibt.“[23] Die quasi-sakrale Aura fordert von den Bürgerinnen und Bürgern, den Global Player EU als den Wahrer von Demokratie und Menschenrechten anzuerkennen und sich einer kritischen Prüfung zu enthalten. [24] Der von der EU erweckte Eindruck, sie könne für Europa

[22] Sloterdijk, *Im Weltinnenraum des Kapitals,* 365-374.

[23] Joas, „Die Lust an genereller Kapitalismuskritik ist zurück“.

[24] Die *europäischen Werte* sind eine positivistische Reduktion und Verdinglichung geistesgeschichtlicher Prozesse, welche den Menschen von oben übergestülpt werden und erkennbar politischen Zwecken dienen. Toleranz, Humanität, Weltoffenheit, Freiheit, Gleichheit, Solidarität usw. sind inzwischen zu politischen Kampfbegriffen geworden. So heißt es je nach Anlass bei A. Merkel, „Europas Seele ist die Toleranz“ oder „Die Seele von Europa ist Humanität“. Nachweise siehe Bibliographie

sprechen, ist keine beiläufige PR-Aktion, sondern eine Strategie, um die Bürgerinnen und Bürger in eine kollektive *mauvaise foi* (Unredlichkeit, feiner Selbstbetrug) zu verwickeln:

- *unredlich*, weil die EU als Konstrukt Europa als Kultur mit unzähligen affektiven Ausdrucksgestalten nicht beerbt hat und nicht beerben kann und weil die *Attrappe der europäischen Werte* die anti-europäische, globalistische Stoßrichtung des *europäischen Projekts* kaschieren soll;
- *feiner Selbstbetrug*, weil mit dem unantastbaren, quasi-sakralen Selbstbild der Diskussionsraum der freien Argumentation und Kritik – eine zentrale Errungenschaft des europäischen Zivilisationstyps – eingeschränkt und domestiziert wird.

Im Ergebnis erzeugt die Psychagogie der *mauvaise foi* [25] eine diffuse, analytisch nur schwer zu fassende gesellschaftliche „Formierung" und „Konturierung von Affektivität".[26] Ein Beispiel sind die gekünstelten, von EU-Sponsoren lancierten Initiativen,[27] die darüber hinwegtäuschen sollen, dass die EU als ein Konstrukt verschachtelter Organisationen[28] keine Anschlussstelle für das leibliche Affiziertwerden durch kollektive

[25] Streeck, *Gekaufte Zeit*, 282, spricht z.B. in währungspolitischer Hinsicht von der Marktreligion der *ecclesia militans* und der staunenerregenden „Macht der Illusion".

[26] Slaby / Mühlhoff / Wüschner: „Affektive Relationalität", 103. Insofern scheint das *europäische Projekt* die Nachfolge des Nationalismus angetreten zu haben, als es sich wie dieser „als eine für die unterschiedlichsten politischen Zwecke einsetzbare Mobilisierungsformel mit hochgradig kontingenten Folgen" eignet. Kraus, „Nation (Nationalismus)", 268.

[27] *Mouvement du 9 mai - Jeunesse européenne* (von Enrico Letta unterstützt), jetzt verschmolzen mit *CIVICO Europa* (von zahlreichen Konzernen und EU-Abgeordneten unterstützt), *Pulse of Europe* (von George Soros unterstützt), *March for Europe* (von der Europa-Union und Elmar Brok unterstützt). Nachweise siehe Bibliographie

[28] Die EU als institutionelles Konstrukt ist ein Netzwerk objektiver Konstellationen, das je nach dem Blickwinkel der interessierten Wissenschaft entweder als transnationaler institutionalisierter Herrschaftsverband (Politikwissenschaft), als Mehrebenen-Konstrukt (Sozialwissenschaft), als ein Nationalstaaten übergreifender Institutionenverbund (Geschichtswissenschaft) oder als supranationale Rechtsgemeinschaft (Rechtswissenschaft) analysiert wird.

Atmosphären bietet. Diese Täuschung wird durch zwei einfache, aber weitreichende Fragen aufgelöst, die der englische Historiker Paul Stock formuliert hat: „[…] the key questions for policymakers – and Europeans – are 'what kind of Europe do we want to create?' and 'what kind of Europeans do we want to be?'"[29] Den Bürgerinnen und Bürgern die Kompetenz für die Gestaltung ihres persönlichen Lebens sowie des Zusammenlebens zurückzugeben, unterstreicht, dass die Frage nach Europas Finalität auf *subjektive Erfahrungen* zurückgehen muss und nicht in dem Surrogat der *europäischen Werte* zu finden ist. Jede Zeit muss Europas impliziten Normgehalt für sich neu entdecken, d.h. durch affizierende Begegnungen mit anderen Europäern. Die neue Despotie der Global Player schafft hingegen durch die Fixierung der Menschen auf Machtsteigerung, grenzenloses Wachstum und Gewinnmaximierung die Bedingungen, dass dies unterbleibt. Den Machteliten geht es um die Abschleifung der zivilisatorischen Unterschiede, weil „die Märkte" sich von der fortschreitenden Standardisierung der Marktgesellschaften höhere Umsätze, geringere Transaktionskosten und größere Gewinne versprechen.[30]

Ein effizienter Hebel dabei ist das globale Englisch: Zwar vereinfacht es zusammen mit dem Internet die Kommunikation in früher unbekanntem Ausmaß. Doch diese Errungenschaft ist ambivalent, weil das globale Englisch eine Kunstsprache ist, frei von kulturellen Reminiszenzen und affektiven Resonanzen bzw. Resistenzen. [31] Vor allem wird *dieses* Englisch zum Hebel für die ökonomischen, politischen und symbolischen Steigerungstendenzen, unübersehbar in der Werbung, in der akademischen Forschung und Kommunikation

[29] Stock, "What is Europe?", 23-28.

[30] Sloterdijk, *Im Weltinnenraum des Kapitals*.

[31] Statt der Vertiefung des *europäischen Wir-Gefühls* ist in der EU das Leitbild des „Humankapital-Individualismus" zum Programm geworden: Münch, *Die Konstruktion der europäischen Gesellschaft.* So müssen etwa die Studierenden und Absolventen nur clever genug sein, um ihr Humankapital entsprechend dem absehbaren Bedarf zu entwickeln und Alleinstellungsmerkmale gewinnbringend zu vermarkten. Soziologen stellen akribisch fest, wie das Wettbewerbsdenken das gesellschaftliche Leben zunehmend durchdringt und das individuelle „Singularitätskapital" zu einer symbolischen Währung bis in die Intimität geworden ist. Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*; Illouz, *Warum Liebe endet*.

sowie in den Kommunikations- und Unterhaltungsmedien. Für die global herrschenden anglo-amerikanischen Finanzinteressen sind aber die (europäischen) Sprachen entbehrlich, und insofern handelt es sich bei *diesem* Englisch um *Globalese* [32] und nicht um eine *lingua franca*: Dafür dürfte es keine Nutzer geben, die bessere Startbedingungen (sprachliche, ökonomische, symbolische) haben als andere. Die globale Einsprachigkeit bedeutet nach Jürgen Trabant die Herabstufung der europäischen Sprachen auf das Niveau von Gebrauchssprachen für den täglichen Umgang (Vernakularsprachen).

Nachdem oben der positivistische Reduktionismus erläutert worden ist, der die „halbierte" Empirie für die gesamte Wirklichkeit ausgibt, erkennt man unschwer, dass das globale Englisch maßgeblich an der Bildung dieses Tunnelblicks beteiligt ist. Um die Kompetenz zu entwickeln, gegen die Macht „der Märkte" und gegen das Wuchern des „Globalesischen" einen Zugang zu Europa als atmosphärisch vielsagender, chaotischer Mannigfaltigkeit zu finden, empfiehlt das MONTAIGNE-Programm europäischen Studierenden die Hinwendung zu einer der zahlreichen, wenig beachteten europäischen Kultursprachen, deren Erwerb keinen politischen, wirtschaftlichen und symbolischen Machtzuwachs verspricht. Vielfalt, die sich über Jahrhunderte gebildet hat, stellt jedoch für die globale Standardisierungspolitik ein Ärgernis dar; deshalb wird die irreduzible europäische Vielfalt mit der globalen Multikulti-*diversity* bekämpft: Aus global abgehobener, scheinbar unparteiischer sozialwissenschaftlicher Perspektive glaubt man ableiten zu können, Europas Zivilisationstyp müsse sich einem spekulativen globalen Durchschnitt anpassen. Dies ist ein logischer Fehlschluss vom Sein auf das Sollen, denn es wird unterstellt, dass das gleich-gültige (sic!) Nebeneinander aller Unterschiede bzw. ihr mögliches Sichvermischen und Aufgehen in einer Weltgesellschaft als Ziel vorgegeben seien. Der distanzierte, gleichsam extra-terrestrische „Blick von nirgendwo"[33] löst einen historisch gewachsenen Lebensstil

[32] Trabant, *Globalesisch oder was?* Siehe dort seine Kritik an Gerhards, *Mehrsprachigkeit im vereinten Europa* und Van Parijs, *Linguistic Justice for Europe and for the World*, ferner Calvet, *Le marché aux langues*.

[33] Der hyperbolische „Blick von nirgendwo" bezieht sich auf Thomas Nagel (1986): The View from nowhere, New York usw., Oxford University Press.

mit analytischer Intelligenz aus den einbettenden Situationen heraus und reduziert ihn auf eine Konstellation von Faktoren. Demgegenüber wird im Einleben in eine unbekannte europäische Kultur, wie es das neue MONTAIGNE-Programm für akademischen Austausch in Europa anstrebt, die sonst verdeckte Bedeutsamkeit präreflexiver Atmosphären erschlossen. Die Beantwortung der ersten Frage: „Was ist Europa?" ist demnach darauf angewiesen, sich präreflexiven Erfahrungen zuzuwenden und die auffällig werdenden impliziten Normen leiblich-hermeneutisch zu erschließen.

3. Spracherwerb in bedeutsamen Situationen

Von EU-Politikern wird behauptet, das ERASMUS-Programm sei ein großer Erfolg,[34] weil damit die Studierenden fit gemacht würden für die berufliche Zukunft unter den Bedingungen der Globalisierung und weil zugleich das europäische Wir-Gefühl gestärkt würde. Tatsächlich handelt es sich bei dieser Behauptung um eine Variante der oben angesprochenen Täuschung.[35] Die EU als organisatorisch-institutionelles Konstrukt bietet keine Anschlussmöglichkeit für die kollektive Affektivität eines Wir-Gefühls. Um sich dem europäischen Lebensgefühl anzunähern, muss der positivistische Tunnelblick aufgegeben, der Blick geweitet und die präreflexive, leibliche Erfahrung vielsagender Eindrücke berücksichtigt werden. Im Gegenzug zur kollektiven *mauvaise foi* des heutigen ERASMUS-Programms schlage ich deshalb ein europäisches Austauschprogramm vor, das über das Einleben in eine wenig beachtete europäische Sprache exemplarisch eine Spielart des europäischen Lebensgefühls erschließt, und zwar hauptsächlich über *leibliche Kommunikation* und *kollektive Gefühle*. Was bei einem konventionellen Auslandsstudienaufenthalt wie dem ERASMUS-Programm allenfalls ein Nutzenkalkül mit sozialer Komponente ist, soll mit der Schaffung des MONTAIGNE-Programms[36] über die affektive Nostrifizierung auch der wenig

[34] Robert, „30 Jahre Erasmus"; Navracsics, „Erasmus-Programm kann Zusammenhalt Europas stärken".

[35] Müller-Pelzer, *Europa regenerieren,* 131-146.

[36] Das ERASMUS-Programm verdankt seinen Namen dem Akronym *European community action scheme for the mobility of university students*. Mobilität war seit

beachteten europäischen Kulturen und der weniger gelernten Sprachen wieder zu einer persönlichen Richtungsentscheidung für Europa als affektiver Raum werden.

Um den hier gemeinten Umgang mit einer anderen Sprache zu verstehen, muss zunächst ein Schritt zurück getan und geklärt werden, welche Rolle beim Erwerb der Muttersprache die vielsagenden Ausdrucksgestalten sowie die sie begleitenden Atmosphären spielen. In Anlehnung an die Sprachtheorie von Hermann Schmitz[37] gehe ich davon aus, dass der kindliche Spracherwerb aus affektiv bedeutsamen, vorsprachlichen Situationen heraus erfolgt: Vielsagende Eindrücke werden vom Kind leiblich gespürt, durch Resonanz verstärkt, verarbeitet und als Anlass für neue Impulse genutzt; bei Repulsion kann es zum Wegschieben des Störenden kommen, aber nach der Überwindung des engenden Impulses auch zu einer neuerlichen,

Ende der 1980er Jahre zu einem bildungsökonomischen Imperativ geworden. Für die Namensgebung des MONTAIGNE-Programms sind hingegen drei sachliche Gründe und nicht PR-Gesichtspunkte maßgeblich gewesen. Der erste ist die Tatsache, dass der intellektuelle Aufbruch des modernen Europas im 16. Jahrhundert einen angemessenen Ausdruck im Juristen, Politiker und philosophierenden Autor Michel de Montaigne (1533-1592) findet. Er hat die beruhigenden Begrenzungen des christlichen Humanismus eines Erasmus von Rotterdam hinter sich gelassen und die Stürme einer Welt erlebt, welche die traditionelle Orientierung in metaphysischer, politischer, wissenschaftlicher und anthropologischer Hinsicht großenteils ins Wanken gebracht hatten. Der zweite Grund ist darin zu sehen, dass Montaigne in seinen *Essais* auf Französisch schrieb, - damals noch eine Umgangssprache auf dem Weg zu einer Hochsprache, und nicht im Latein der Gelehrten, das er gemäß dem humanistischen Bildungsideal seines Vaters schon von Kindesbeinen an gelernt hatte. Auf diese Weise bezeugt die Bezeichnung MONTAIGNE-Programm, dass Europäersein untrennbar mit dem Erwerb und dem Gebrauch einer lebenden, auf affektiver Nähe gründenden Sprache (oder mehrerer) verbunden ist. Drittens stellt sein Werk, die *Essais*, eine frühe, kritische Instanz gegenüber dem heraufziehenden naturwissenschaftlich-technischen Dynamismus dar, der mit der These der immer weiter verschiebbaren Grenze des Machbaren im Ergebnis möglichst alle gesellschaftlichen Ressourcen vereinnahmt und der die von Montaigne in ihren Facetten untersuchte Lebenserfahrung als Quelle der Orientierung in der Welt zu desavouieren sucht.

[37] Schmitz, *Das Reich der Normen*, 207-275. Die Leibphänomenologie wendet sich gegen den Idealismus als Ergebnis des abendländischen Intellektualismus, der den Erwerb einer Sprache als intellektuellen Vorgang begreift.

eventuell verstärkten Zuwendung. *Leibliche Kommunikation* bereitet die jeweilige Sprechsituation vor, und zwar über leiblich spürbare Brückenqualitäten: einmal sind dies Bewegungssuggestionen (z.B. Gestik, Mimik, Körperhaltung, Proxemik, hinauf-hinabziehende Richtungen) zum anderen synästhetische Qualitäten (etwa warm-kalt, spitz-verschwimmend, hart-weich).[38] Die ersten Wörter lernt das Kind im prädimensionalen Richtungsraum etwa als Begleitung einer situativen Zeigebewegung („Papa!“) oder eines protopathischen (weichen) Summens im leiblichen Raum („Hmm. Lecker!“) bzw. eines epikritisch (spitz) intonierten „Heiß!“, meist unterstützt durch eine expressive Mimik. Bei Wiederholung lebt sich das Kind in gleiche oder ähnliche Situationen *qua* Einleibung ein: Diese (als die wichtigste Spielart leiblicher Kommunikation) kann durch vielerlei Situationen – verbunden mit vielfältigen leiblichen Brückenqualitäten – zu einer ausbaufähigen Zugangsweise für den Spracherwerb werden. Die dann eingeübten sozialen Praktiken sind gemeinsame, bedeutsame Situationen. Zustimmend zitiert Hermann Schmitz den Sprachpsychologen Hans Hörmann:

„Das sprechenlernende Kind erfasst zunächst nicht das, was der geäußerte Satz meint, sondern, was ein Sprecher meint, und gesteuert von dem protolinguistischen Duktus der Zuwendung, der Intonation, lernt das Kind, die in dieser Situation produzierte verbale Äußerung so zu analysieren, dass es später weitgehend auf die Stützung durch derartige dann ‚zusätzliche‘ Fähigkeiten verzichten kann.“[39] [Schmitz ergänzt:] „Nur durch Einpflanzung seiner persönlichen Situation in solche gemeinsame Situationen kann ein Kind sprechen lernen, indem es die Muttersprache aus der Bedeutsamkeit gemeinsamer Situationen abzulesen lernt.“[40] […] „Zunächst sind es aktuelle, von Augenblick zu Augenblick verschiebbare Situationen, aus denen das Kind sein Sprachverständnis schöpft; durch rasche Verallgemeinerung bilden

[38] Schmitz, *Jenseits des Naturalismus*, 277.

[39] Hörmann, *Meinen und Verstehen*, 76, zit. bei Schmitz, *Das Reich der Normen*, 234. Im Fall des Spracherwerbs im Europa-Semester, der bei null einsetzt, ist davon auszugehen, dass diese Zuhilfenahme situativer Elemente, um die Bedeutung eines Satzes zu verstehen, bis zum Ende des Semesters eine große Rolle spielen wird.

[40] Schmitz, *Jenseits des Naturalismus*, 94.

sich ihm daraus zuständliche, auf längere Sicht verlässliche Situationen […].“[41]

Nicht zuletzt ziehen gemeinsame Situationen Gefühlsatmosphären an: Ein Kind zeigt deutlich, ob ihm etwas schmeckt, ob es etwas haben will oder ob ihm der Umgang mit einer bestimmten Person behagt oder nicht. Gefühle affizieren es total, und erst die später einsetzende personale Emanzipation vom leiblichen Spüren erlaubt es, die affizierenden Gefühle auf Abstand zu halten. Mit dem gespürten Leib teilen die Gefühle einen prädimensionalen Raum, was dank der Brückenqualitäten „zu einer Koordination zwischen ihnen“[42] führt: Im leiblich-affektiven Betroffensein werden die Gefühle als ergreifende oder ergossene, den leiblichen Raum besetzende Atmosphären wahrgenommen.[43]

Diese Erkenntnisse werden für den neuartigen Fremdsprachenerwerb relevant, wie er im akademischen MONTAIGNE-Programm[44] erfolgen soll. Die dem Spracherwerb vorausgehenden und dann mit ihm verbundenen leiblich spürbaren Qualitäten imponieren als etwas, „das dem Findenden nahe geht, also nicht bloß passiv dem Finden vorliegt, so daß der Findende nicht umhinkann, sich selbst als den, dem das nahe geht, zu spüren.“ Es handelt sich um „subjektive Tatsachen, die höchstens er selbst aussagen kann“. [45] Diese „vertikale“ Identifizierung durch das affektive Betroffensein erschließt nach Hermann Schmitz eine absolute Identität, d.h. überhaupt erst die Voraussetzung, um die Fähigkeit zur Selbstzuschreibung, zur „horizontalen“ Identifizierung und damit eine relative Identität mit austauschbaren Zuschreibungen auszubilden,

---

[41] Schmitz, *Das Reich der Normen*, 234. Sprachpragmatische Forschungsrichtungen sind damit anschlussfähig.

[42] Schmitz, *Wie der Mensch zur Welt kommt*, 45.

[43] Sobald sich bei Kindern mit ca. 4 Jahren erste Momente personaler Emanzipation zeigen, können Gefühle bei anderen Kindern allerdings auch mehr oder weniger distanziert bzw. nur oberflächlich berührt beobachtet werden.

[44] Detaillierte praktische, didaktische und methodische Angaben finden sich in Müller-Pelzer, *Europa regenerieren*, Kap. II, 7 sowie Kap. III, 8.

[45] Schmitz, *Zur Epigenese der Person,* 16 s. Die Aufdeckung des Unterschieds zwischen objektiven und subjektiven Tatsachen ist eine der zentralen Entdeckungen von Hermann Schmitz. So auch Böhme, *Leibsein als Aufgabe*, 45 ss.

die das Personsein ausmacht.[46] Dieses Hineinwachsen in die neue Sprache hält für die Studierenden Gelegenheiten der präpersonalen, „vertikalen" Identifizierung bereit. Konkret bedeutet dies, dass den Betreffenden unbekannte Eindrücke, insbesondere Atmosphären in ihrer Bedeutsamkeit auffällig werden. Da dies nicht die Angelegenheit eines Moments bleiben muss, sondern die Studierenden auf Grund affektiver Betroffenheit nicht mehr loslässt, spricht Michael Großheim vom Entstehen einer neuen Sensibilität für Eindrücke: „Sensibilität ist die Disposition, etwas zu bemerken; Steigerung der Sensibilität wäre dann so etwas wie *Kultivierung des Auffälligwerdenkönnens.*"[47] Die damit verbundene Veränderung des Selbst erlaubt es nach dem Einwachsen in die neue Kultur zu sagen, dass dies oder jenes *zu einem gehört*.[48] Durch die subjektiven Tatsachen des affektiven Betroffenseins wächst der Betreffende in sprachlich-kulturelle Situationen ein, die nicht beliebig dekonstruiert werden können. Eine „Bruder-Sprache"[49] ist in diesem phänomenologisch vertieften Verständnis eine Sprache, durch die es anlässlich sprachlich-kulturell vielsagender Eindrücke zu einer affizierenden, vertikalen Identifizierung kommt. Auf dieser präreflexiven Ebene findet mit der Einleibung unmerklich die Verschiebung jener hintergründigen „Bedeutungshinsicht"[50] statt, die zu einem veränderten Orientierungs- und Weltbezug führt, – hier: das leibliche Fühlen und Verstehen eines weiteren „Gesichts" des europäischen Zivilisationstyps.

Anders als die konventionellen Austauschprogramme, die den Studierenden eine wirtschaftliche, politische und symbolische Machtsteigerung verheißen, verspricht das MONTAIGNE-Programm durch das Einwachsen in eine unbekannte Sprache und Kultur die

[46] Schmitz, *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*, 29 ss.: „Alle spezifisch personalen Leistungen ergeben sich aus dieser Fähigkeit [der Selbstzuschreibung, W.M.-P.]: Verantwortung zu übernehmen, Rechenschaft von sich zu geben, sich einen Platz im Umfeld der Menschen, Dinge, Umstände anzuweisen."

[47] Großheim, *Phänomenologie der Sensibilität*, 28 (Hervorhebung im Original).

[48] Es versteht sich von selbst, dass Fremdes auch fremd bleiben kann, - auch in der angestammten Kultur. Dafür sind die soziokulturelle Schicht, das familiäre Milieu und andere Einflüsse verantwortlich.

[49] Trabant, *Globalesisch oder was?*, 34-36.

[50] Großheim / Kluck / Nörenberg, *Kollektive Lebensgefühle*, 40.

Aussicht auf die *sekundäre Epigenese der Person als Europäerin bzw. als Europäer*[51].

4. Das Europa-Semester: Gelegenheit zur sekundären Epigenese der Person

Das MONTAIGNE-Programm erteilt der politischen Machtsteigerung eine Absage. Es tritt gegen die affektive Enteuropäisierung von akademischen Programmen an, die sich als Katalysatoren der Wachstumsideologie und der schädlichen Wettbewerbsfixierung erweisen. Im Vergleich zu konventionellen Auslandsprogrammen wie das ERASMUS-Programm der EU sind beim MONTAIGNE-Programm Zielsetzung und methodische Durchführung grundsätzlich anders konzipiert. Übliche Studienaufenthalte im Ausland stehen heutzutage unter der Vorgabe, dass die Studierenden das Studium in der neuen Umgebung möglichst schnell managen können, d.h. das Studium erfolgreich abwickeln, die notwendigen Sozialkontakte herstellen und ein wenig über den eigenen kulturellen Tellerrand hinausblicken, um für ein Berufsleben unter den Bedingungen der Globalisierung vorbereitet zu sein. Das Interesse des MONTAIGNE-Programms besteht demgegenüber darin, in eine unbekannte Gestalt der europäischen Selbst- und Welterfahrung hineinzuwachsen. Es handelt sich um ein Austauschprogramm für europäische Studierende in Europa, dessen zentraler Bestandteil das sog. Europa-Semester ist und das darüber hinaus ein Vorbereitungssemester, ein optionales Praktikum sowie ein optionales Studiensemester umfasst. Aus fünf Listen mit europäischen Zielsprachen kann eine Sprache ausgewählt werden.[52] In der Regel soll das Europa-Semester in einem Sommersemester (3. oder 4. Studiensemester) stattfinden; über die Zulassung entscheidet eine Kommission unter Berücksichtigung des Studienfortschritts. Das Europa-Semester ist als Freisemester konzipiert, so dass Studierende aller Studienrichtungen ein gemeinsames Studienangebot erhalten können. Während des Freisemesters mit einer *Workload* von ca.

[51] Schmitz, *Zur Epigenese der Person*, 9: „Präformation liegt vor, wenn das fertige Lebewesen schon im Keim vorgeformt ist; als Epigenese bringt die Entwicklung spontan Neues hervor, aber angewiesen auf die Vorstufen."

[52] Siehe unten Anhang

50 Wochenstunden werden ausschließlich Semester-begleitende Leistungen verlangt; das Semester wird mit dem Prädikat: „Die Anforderungen wurden erfüllt / nicht erfüllt." abgeschlossen und im *Diploma supplement* spezifiziert. Das optionale Praktikum muss kein Berufspraktikum sein, sondern kann jede gemeinschaftsorientierte Tätigkeit im jeweiligen Sprachbereich umfassen. Das optionale Studiensemester findet auf der Grundlage eines üblichen *Learning agreements* statt; die erbrachten Leistungen werden ebenfalls im *Diploma supplement* vermerkt.[53]

Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch können im MONTAIGNE-Programm *nicht* als Zielsprachen gewählt werden. Wie oben erläutert ist das globale Englisch gegen europäische Interessen gerichtet, weil es von mächtigen, wirtschaftlichen und politischen Interessen benutzt wird, um die überkommenen Lebensweisen weltweit auf ein marktkonformes Maß abzuschleifen. Die Behauptung, dass diese Entwicklung unumgänglich sei, macht aus diesem Bestreben die Ideologie des Globalismus (Wolfgang Streeck). Die europäischen Hochsprachen sind aber unverzichtbar, weil sie für die Europäer und Europäerinnen einen gemeinsamen, affektiven Rückhalt bieten. Nach Jürgen Trabant sind „in allen Diskursfeldern benutzte Sprachen […] das besondere Merkmal der europäischen Sprachenvielfalt"[54]; sie sind die *Lieux de la mémoire de l'Europe*.[55]

Dabei muss unterstrichen werden, dass dieser Sprachenvielfalt nicht mit der von der EU seit Jahrzehnten geförderten Mehrsprachigkeitspolitik gedient ist, denn hier handelt es sich um *funktionale Mehrsprachigkeit*, die ebenso wie das globale Englisch dem globalistischen *europäischen Projekt* zuarbeitet. Auch die Sprachenpolitik der viel gelernten Sprachen Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch ist vom Machtstreben kontaminiert.[56] Auch hier werden Sprache und Kultur als Unterstützung

[53] Es liegt auf der Hand, dass dieses anspruchsvolle Auslandsstudium besser in einem achtsemestrigen B.A.-Format (240 Credits) durchführbar ist.

[54] Trabant, „Sprachenvielfalt", 264.

[55] Trabant, op. cit., 269.

[56] Selbstverständlich kann auch der Erwerb der inkriminierten fünf Sprachen, *wenn er durch individuelle biographische Umstände bedingt oder durch eine subjektive Entscheidung motiviert ist,* zur Begegnung mit neuen, affizierenden „Gesichtern" Europas werden.

des nationalen Einflusses auf EU-Ebene und in weiteren Ländern betrachtet; sie folgen in bescheidenerem Maße derselben Logik wie die Verbreitung des globalen Englisch. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass mit der EU-Sprachenpolitik die Verwendung des globalen Englisch nicht nur nicht eingedämmt werden konnte: Darüber hinaus sind die europäischen Sprachen mit einem geringen Potential an politischer, wirtschaftlicher und symbolischer Macht bereits heute zunehmend zu Vernakularsprachen, d.h. Sprachen für den Alltagsgebrauch abgesunken. Solange man an der *funktionalen Mehrsprachigkeit* festhält, dürften auch Deutsch, Französisch, Italienisch und Spanisch (in Spanien) sukzessive diesem Schicksal nicht entkommen.

Um die affektive Enteuropäisierung zu bremsen, muss neben die funktionale Mehrsprachigkeit, die wie das globale Englisch utilitaristisch ausgerichtet ist, die *affektive Mehrsprachigkeit* treten. Wenn Jürgen Trabant vom Erwerb einer (europäischen) „Bruder-Sprache" spricht, dann ist damit in erster Linie die affektive Nähe, Gleichartigkeit und Unmittelbarkeit des Weltbezuges wie bei der Muttersprache gemeint. Die affektive Mehrsprachigkeit muss auf einer *affektiven Nostrifizierung der Europäerinnen und Europäer* ruhen. Es gibt mehrere europäische Regionen wie z.B. das Banat[57], deren Mehrsprachigkeit aus einer gewachsenen Interkulturalität hervorging und wo diese affektive Nostrifizierung das Zusammenleben bestimmte. Entsprechend war eine *lingua franca* ein die Kulturen und Sprachen übergreifendes Verständigungsmittel, welches keinem Nutzer eine bevorrechtigte Stellung einräumte.[58]

Das MONTAIGNE-Programm tritt nicht allein gegen den hegemonialen Anspruch des globalen Englisch an, sondern auch gegen die besonders im „Westen" vertretene Verhärtung, der Status der Erst- oder Muttersprache sei in keiner Weise mit dem Erwerb anderer europäischer Sprachen vergleichbar. Im Hinblick auf Europa als affektiven Raum soll vielmehr nachgewiesen werden, dass erst mit dem quasi-muttersprachlichen Einleben in eine andere europäische

[57] Neumann, *Die Interkulturalität des Banats*; id. *The Temptation of Homo Europaeus*.

[58] Inwieweit sich in Wissenschaft und Forschung, speziell in den Humanwissenschaften, dem nach Hegemonie strebenden *globalese* eine neu konzipierte *lingua franca* entgegengesetzt werden kann, muss an einem anderen Ort untersucht werden.

Hochsprache ein europäisches Wir-Gefühl entstehen kann. Um diese Erfahrung zu verbreiten, versteht sich das MONTAIGNE-Programm als Wegbereiter eines „kulturellen Korridors“[59] (nach Rāzvan Theodorescu). Analog zur (primären) Epigenese der Person in Kindheit und Jugend ist das Europa-Semesters auf das sensible Eintauchen in und das Verarbeiten von gemeinsamen Situationen und Atmosphären im gastgebenden Land ausgerichtet.

Deshalb wird nicht davor zurückgeschreckt, die jeweilige Landes- bzw. Verkehrssprache von Null aus zu erwerben. Nach dem Verständnis des *Gemeinsamen europäischen Kompetenzrahmens für Sprachen* (GeRS) scheinen die Studierenden am Ende des Europa-Semesters deutlich weniger „kompetent“ dazustehen als Studierende mit sprachlichen Vorkenntnissen. Doch das Ziel ist nicht die sprachliche Virtuosität, d.h. der differenzierte, frei bewegliche und auf andere Lebenskreise übertragbare, von gemeinsamen Situationen abgelöste sprachliche Ausdruck im Interesse einer transkulturellen Kommunikations- und Handlungskompetenz. Im Europa-Semester ist die Kommunikation anfangs keine sprachliche, sondern (in der Begrifflichkeit der Neuen Phänomenologie) *leibliche Kommunikation*, vorwiegend in der Spielart der *Einleibung*. Es sei hier an die sog. Bernstein-Hypothese erinnert, d.h. an den Unterschied zwischen dem restringierten sprachlichen und dem elaborierten Ausdrucksniveau. Bernstein hatte gezeigt, dass Unterschichtsprecher den differenzierten sprachlichen Ausdruck der Oberschichtler dadurch kompensieren, dass sie das Erlebte in gemeinsame, affektiv aufgeladene gemeinsame Situationen einbetten. Im vorliegenden Fall sind dies die Situationen, in denen sich Europa als affektiver Raum erschließt. Deshalb geht es im Europa-Semester nicht darum, das Wissen um Kulturstandards und kulturelle Dimensionen, Einstellungsänderungen (Ambiguitätstoleranz, Dezentrierung) sowie transnationale Interaktionsfähigkeit (Flexibilität, Mobilität) zu lehren und zu trainieren.

Das ungewöhnliche Programm des „Einwachsens in eine unbekannte Kultur“ während des Europa-Semesters, ohne dass

[59] Neumann, *The Temptation of Homo Europaeus*, 175ss.

die unbekannte Sprache zunächst zur Verfügung steht[60], muss nun konkretisiert werden. An *erster* Stelle ist hier zu berücksichtigen, dass das Zusammentreffen europäischer Studierender im Zeichen erlittener Diskrepanzerfahrungen erfolgt. Exemplarisch ist die von Greta Thunberg[61] in die Öffentlichkeit getragene Anklage, dass internationale Finanz- und Wirtschaftsinteressen die Biosphäre zerstören und sich dabei von der EU und den sie bildenden Regierungen rechtlich absichern lassen, z.B. durch sittenwidrige Freihandelsverträge; außerdem wird die wiederholte Umgehung abgegebener Versprechen moniert.[62] Verbitterung löst unter diesen Umständen aus, dass die Kritik von den Globalisierungsgewinnlern als populistische Europafeindlichkeit denunziert wird. Die jungen Erwachsenen berufen sich demgegenüber auf die europäische Diskussionskultur, wenn sie das offenkundige Demokratiedefizit, den Ökonomismus und den Monopolanspruch der EU als Sachwalterin der *europäischen Werte* anklagen. Diese Diskrepanz kann bei aufmerksamen Studierenden zu folgendem Dilemma führen: Wie kann es sein, dass das, was sie als Europäer umtreibt, als Bedrohung der Werteordnung und als Europaskeptizismus auffasst wird, wo es doch um die grundsätzlichen, aber von der *mauvaise foi* zugedeckten Fragen geht: *Was geht mir als Europäerin, als Europäer affektiv nahe? Was für*

[60] Organisatorisches wird zunächst in einer gängigen Sprache, eventuell auch Englisch, erledigt: Als „Sicherheitsnetz" bei solchen Verständnisschwierigkeiten ist jedes Mittel recht. Da die Studierenden auf das Studienprogramm vorbereitet sind, können sie diesen Aspekt vom Zweck des Zusammentreffens trennen.

[61] Greta Thunberg hatte sich am 20. August 2018, dem ersten Schultag nach den Ferien, vor dem Schwedischen Reichstag in Stockholm mit einem Schild „Skolstrejk för klimatet" („Schulstreik für das Klima") platziert und eine inzwischen weltweite Protestwelle ausgelöst: Homepage der Fridays for Future: https://fridaysforfuture.de/ Greta zusammen mit Initiative Extinction Rebellion: https://extinctionrebellion.de Siehe auch Müller-Pelzer, *Verantwortung*.

[62] Hier zeigt sich, was im politischen Diskurs von dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit zu halten ist, die als Teil der *europäischen Werte* sakralisiert wird. Siehe etwa Angela Merkel, 27. Februar 2014: „Freiheit wird in unseren europäischen Demokratien durch Rechtsstaatlichkeit gesichert. Auch für die Wirtschaft ist ein verlässlicher Rechtsrahmen Voraussetzung für Unternehmertum und Handel. […] Wir müssen uns immer vor Augen führen, dass die Welt nicht auf Europa wartet. Wirtschaftskraft und Wettbewerbsfähigkeit müssen ständig gestärkt und erneuert werden." Nachweis siehe Bibliographie

ein Europäer, was für eine Europäerin will ich sein? In welchem Europa wollen wir gemeinsam leben? Damit gewinnt die Debatte über Europa eine existenzielle Dimension. Existenzielle Fragen können nur um den Preis der Unredlichkeit beiseitegeschoben werden, denn sie betreffen die eigene Lebensführung hier und jetzt. Weder ausgelegte Köder („zu den Gewinnern gehören") noch Einschüchterungen (A. Merkel: „Die Welt wartet nicht auf uns.") verfangen in dieser Situation.

Neben vielen anderen Diskrepanzerfahrungen rangiert an *zweiter* Stelle als verbindendes Element die gemeinsame Bereitschaft der MONTAIGNE-Studierenden, beim Zusammentreffen im Einsteigerkurs das Wagnis einzugehen, sich *nicht* darauf zu konzentrieren, wie das Irritierende, Befremdliche und Verunsichernde, das auf sie einstürmt, vom Standpunkt personaler Emanzipation von sich abgerückt werden kann. Die unübersichtlichen Situationen sollen nicht auf handhabbare Konstellationen reduziert und durch Erklärungshypothesen beherrschbar gemacht werden. Die Studierenden akzeptieren vielmehr die Zumutung, die eingeübte Haltung reflexiver Komplexitätsreduktion zeitweilig zu suspendieren: Das MONTAIGNE-Programm lädt sie ein, die Haltung von *Patheuren* einzunehmen, die vielsagenden Eindrücke im Medium präreflexiver leiblicher Kommunikation an sich heranzulassen und in ihrer affektiven Qualität zu erfahren. Neben den spontan sich ergebenden Eindrücken der Teilnehmer voneinander lernt man in pädagogisch inszenierten Arrangements, wen man vor sich hat und wie man die jeweiligen Teilnehmer zu „nehmen" hat: Bewegungsspiele, das Spielen vorsprachlicher Situationen, sich herausbildende Rituale, taktvolles Umgehen mit ablehnenden Reaktionen usw. Dieses leibliche Verstehen (ein „Denken ohne Worte" nach Hermann Schmitz[63]) entsteht durch die leibliche Implikation in die neu sich bildenden gemeinsamen Situationen, die einem widerfahren und die einen selbst verändern. Dazu gehören Übungen wie chorisches Sprechen und Singen, ohne auf die Bedeutung des Textes zu achten: Hier kommt neben dem *antagonistischen* Typ leiblicher Kommunikation (Initiative – Gegeninitiative) die *solidarische* Einleibung zum Zuge: Die

[63] Schmitz, *Das Reich der Normen*, 213: „das sprachlose Denken, das ich als leibliche Intelligenz beschrieben habe"; id., *Bewusstsein*, 86-95: „sprachfreies Denken"

Teilnehmer schwingen sich auf das gemeinsame Fühlen eines Gefühls ein bis hin zum Entstehen einer „Gefühlsglocke", die ein präreflexives Wir-Gefühl ist. Statt einer abstrakten Intersubjektivität liegt hier „Zwischenleiblichkeit"[64] vor. Selbst die Sachverhalte, Programme und Probleme, die mit Interjektionen (Zurufe, Aufforderungen, Missfallensäußerungen) und Satzfragmenten „angetippt" werden, sind zunächst als melodisch-rhythmischer Eindruck leiblich-atmosphärisch spürbar, bevor sich der propositionale Gehalt aus der Situation abhebt. Das Zusammenleben und Zusammenlernen ermöglicht über leibliche Kommunikation neue atmosphärische Bindungen; durch Verstetigung bilden sich im Europa-Semester über „implantierende gemeinsame Situationen" (Hermann Schmitz) beständige gemeinsame Gefühle heraus wie etwa stillschweigendes Einvernehmen, Verlass und Vertrauen, die zur Konsolidierung des Gruppengefühls führen. Diese Aneignung der neuen Sprache ist an erster Stelle eine gemeinschaftliche, eine leiblich-atmosphärische Angelegenheit: Was man lernt, lernt man von und mit den Partnern; bestimmte Momente dieses Prozesses dürften unauflöslich mit bestimmten Personen in bestimmten Situationen und geprägt von charakteristischen Gefühlsatmosphären verbunden bleiben. Spracherwerb und Sprachenlernen findet eher beiläufig statt, eingebettet in sich bildende und umbildende gemeinsame Situationen, in denen sich überlagernde und aufeinander reagierende Gefühlsatmosphären niederlassen. In der Erinnerung tauchen dann meist Fetzen von Strukturen, Kollokationen und Problemen auf, eingearbeitet in charakteristische atmosphärische Eindrücke. „Gefühle sind *Seinsweisen*" [65], weil erst Gefühle dem Adressaten durch das affektive Betroffensein anzeigen, dass den Menschen etwas subjektiv betrifft, ihm etwas bedeutet.

„Gefühle sind der Motor des Personalen. Sie treiben uns an, sie motivieren – und zugleich eröffnen sie unseren ganz individuellen Zugang zur Welt als einer Arena des Bedeutsamen, als Spielfeld unserer Handlungen und Tätigkeiten. Keine Untersuchung dessen, was es heißt,

[64] Eberlein, *Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen*.
[65] Slaby, "Möglichkeitsraum und Möglichkeitssinn", 126 (Hervorhebung im Original).

eine Person zu sein, kommt ohne eine ausführliche Betrachtung der Gefühle aus."[66]

Im vorliegenden Zusammenhang wird Europa als affektiver Raum zu solch einer „Arena des Bedeutsamen", in der sich die persönliche Situation durch das Auftauchen von suggestiven Eindrücken (Dinge, Personen, Räume) und von affizierenden oder ergreifenden Gefühlsatmosphären (Dankbarkeit, Peinlichkeit, Angst, Freude usw.) unabsehbar verändern kann.

Der affektive Rückhalt, den die Teilnehmer in der europäischen Studiengruppe gewonnen haben, erlaubt in einer *dritten* Hinsicht den Brückenschlag zur Verständigung mit den Bewohnern des jeweiligen Landes. Vergleicht man diese Kontakte etwa mit dem Erleben von ERASMUS-Studierenden, so stellt sich die leiblich-atmosphärisch-sprachliche Annäherung als eine neu- und andersartige Erfahrung dar. Nicht *was*, sondern *wie* kommuniziert wird, interessiert in erster Linie, d.h. nicht auf den Informationsaustausch, sondern auf die Atmosphäre des Kontaktes kommt es an. Da ein gemeinsamer europäischer Assoziationsraum kollektiver Erinnerungen und Erfahrungen besteht bzw. vom pädagogischen Team vermittelt wird, können die Studierenden auf diesem Weg einem unbekanntem „Gesicht" des europäischen Lebensgefühls affektiv näherkommen. Sich von kollektiven Gefühlen des Gastlandes affizieren und ggf. ergreifen zu lassen, heißt, den angestammten affektiven Resonanzraum auszudehnen und diesen in die sich umbildende persönliche Situation zu implizieren.

Das MONTAIGNE-Programm vollzieht also den Schritt hin zur Praxis, zum Austausch zwischen konkreten Personen auf dem Weg zu gelingender Lebensführung im Sinne des europäischen Zivilisationstyps: Diese Begegnung europäischer Studierender steht nicht im Zeichen globaler Fremdheit, sondern erfolgt im Medium gemeinsamer Situationen in Europa. Damit wird verständlich, inwiefern der Begriff der Kompetenz im MONTAIGNE-Programm deutlich anders als im GeRS definiert wird: Die MONTAIGNE-Studierenden wachsen in die Zielkultur über Einleibung ein, und zugleich wächst die neue Sprache in die persönliche Situation der Betreffenden in der Weise ein, dass eine

[66] Slaby, *Gefühl und Weltbezug,* 3.

neue implantierende Situation entsteht. Es ist davon auszugehen, dass dann Sprache und Kultur mit der Zeit zu einem nicht objektivierbaren (nicht „dekonstruierbaren“) Teil der persönlichen Situation werden. Die Betreffenden spüren, „was atmosphärisch los ist“, also mehr und anderes, welches man nur teilweise versprachlichen kann.

Gleichwohl ist nicht zu leugnen, dass es sich bei den Studierenden um junge Erwachsene handelt, die nicht wie Kinder sich erst langsam aus leiblich beherrschten Situationen herausarbeiten müssen: Als erwachsene Personen ist ihnen das Leben auf unterschiedlichen Niveaus personaler Emanzipation eine Selbstverständlichkeit; das Verharren auf dem präreflexiven, von leiblichen Impulsen dominierten Niveau personaler Regression wäre künstlich. Alle Studierenden haben bereits jahrelange und mehrere konventionelle Sprachlernerfahrungen hinter sich. Entsprechend kann sich die Sprachaneignung nicht auf das kindliche „Aufschnappen“ ungeordneter, sprachlicher Fragmente beschränken. Deshalb werden ergänzend vertraute kognitive Lernmethoden eingesetzt [67], die dank der analytischen Distanz zur Rede Regelwissen ermöglichen. Doch bei diesem Lernen wird das neu Gelernte durch die ursprüngliche leibliche Affizierung mit der subjektiven Bedeutsamkeit zusammengeschlossen: Was leiblich als auffällig gespürt wurde, wird durch sprachlich-kulturelles Verstehen durchsichtig; umgekehrt akzentuieren und modifizieren Sachverhalte (z.B. hierarchische Distanz), Programme (z.B. die Lerngruppe zu mehr Initiative veranlassen) und Probleme (z.B. Unverständnis heimischer Studierender) vielsagende, binnendiffuse Eindrücke.

Die dynamische Spannung zwischen affektivem Betroffensein und personaler Emanzipation, zwischen leiblicher Kommunikation und analytischer Explikation bestimmt den neuphänomenologisch informierten Begriff der interkulturellen Kompetenz. Ein Vergleich zwischen zwei literarischen Gestalten, dem Privatdetektiv Sherlock Holmes und Kommissar Maigret[68], soll den Unterschied zum positivistischen Kompetenzbegriff abschließend veranschaulichen: Holmes‘ Interesse ist es, die zunächst undurchschaubare Situation aufzusprengen, um mit

[67] Siehe Anhang

[68] Großheim, „Von der Maigret-Kultur zur Sherlock-Holmes-Kultur“.

distanziertem Blick die relevanten Gesichtspunkte herauszuheben; alles Übrige wird als unerheblich auf den Müll geworfen. Die Konstellationen werden dann in der Weise zu einem Netz logischer Beziehungen verknüpft, bis der Täter über eine Deduktion ermittelt werden kann. Holmes ist ein „Meister der Konstellation“[69]. Maigret geht anders vor: Als Patheur lässt er die Situation mit ihrem charakteristischen, aber binnendiffusen Hof der Bedeutsamkeit leiblich auf sich wirken. Den sich andeutungsweise vor dem Hintergrund abhebenden Sachverhalten (was ist), Programmen (was sein soll) und Problemen (was noch nicht oder nicht mehr ist) nähert er sich wiederholt in hermeneutischen Anläufen an, bis sich eine (vorläufige) analytische Kohärenz einstellt. Maigret ist ein „Meister der Situation“[70].

Diese Kompetenz im Umgang mit gemeinsamen Situationen setzt Übung voraus und ist nie fehlerfrei, - so auch im Fall interkultureller Begegnungen.[71] Durch das Üben hermeneutischer Annäherung an eine Situation entsteht „ein Organ für Situationen mit ganzheitlich-binnendiffuser Bedeutsamkeit, im Sinne eines Verständnisses und eines Könnens, sich in dieser Bedeutsamkeit zu bewegen und damit umzugehen.“[72] Im Verlauf des Europa-Semesters wachsen die Studierenden in der MONTAIGNE-Lerngruppe in implantierende interkulturelle Situationen ein, in denen sie die Sensibilität (Organ) für weitere interkulturelle Situationen ausbilden, deren ganzheitlich-binnendiffuse Bedeutsamkeit sie spüren, verstehen und handhaben können.[73] Das Spannungs- und Wechselverhältnis zwischen leiblicher

---

[69] Großheim, op. cit., 62.

[70] Ibid.

[71] Der Begriff *interkulturell* soll für diese Art Begegnungen reserviert werden. Die inflationäre Rede von interkultureller Kompetenz bezieht sich tatsächlich auf *Transkulturaliät*, d.h. auf das taktische Überwinden und Überfliegen kultureller Schwellen im Interesse des *Managens* globaler Kooperationshürden.

[72] Schmitz, *Situationen und Konstellationen*, 263.

[73] Das MONTAIGNE-Programm lässt für die Teilnehmer viele Fragen offen. Das Bedürfnis, sich mit anderen Teilnehmern – auch mit anderen „Bruder-Sprachen“ als Referenz – über die eigenen Erfahrungen auszutauschen sowie die jeweilige Sprache langfristig zu kultivieren, dürfte weitere Initiativen nach sich ziehen. Nicht zuletzt werden diese Studierenden ein vertieftes Studium der Begrifflichkeit anstreben, die die Neuen Phänomenologie zum besseren Verständnis ihres Lebens zur Verfügung stellt.

(präreflexiver) Kommunikation und daraus entspringender sprachlicher (reflexiver) Kommunikation mag zunächst rudimentär sein, doch selbst diese erste Erfahrung eines neuen „Gesichts" des europäischen Zivilisationstyps ist der Beginn, das Leben in die eigene Hand zu nehmen und Europa als affektiven Raum gewahr zu werden.

Anhang

Im MONTAIGNE-Programm tritt das Ziel der affektiven Nostrifizierung europäischer Sprachen und Kulturen an die Stelle, die in der konventionellen Sprachenpolitik das Interesse an Machtsteigerung besetzt. Sprachen mit einer vergleichsweisen kleinen Zahl von Sprechern sollen nicht wie bisher benachteiligt werden. Deshalb kommen das Englische, das Deutsche, das Französische, das Italienische und das Spanische als Wahlsprachen nicht in Betracht: Diese Sprachen werden z.T. flächendeckend in Schulen und Hochschulen angeboten, während dies für die übrigen europäischen Sprachen nicht zutrifft.

Die Studierenden wählen aus einer der folgenden fünf Listen:

Gruppe 1: Russisch / Weißrussisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Mazedonisch, Griechisch, Georgisch, Armenisch. Es ist zurzeit nicht absehbar, inwieweit in Russland und Belarus der europäische Zivilisationstyp wieder zum Zuge kommen kann.

Gruppe 2: Serbisch / Kroatisch, Slowenisch, Tschechisch / Slowakisch, Polnisch. Es bleibt vorerst offen, ob Albanien, Montenegro und Bosnien-Herzegowina den europäischen Zivilisationstyp für sich erschließen.

Gruppe 3: Finnisch, Estnisch, Lettisch, Litauisch, Ungarisch

Gruppe 4: Isländisch, Schottisch / Irisch, Gälisch / Bretonisch, Norwegisch, Schwedisch, Dänisch, Niederländisch

Gruppe 5: Portugiesisch / Galizisch, Baskisch, Katalanisch, Rumänisch

Auswahlkriterium ist nicht die sprachwissenschaftliche Erfassung aller europäischer Sprachen, sondern ein pragmatisches. Bei der Einführung des MONTAIGNE-Programms dürfte selbst bei den genannten Sprachen nicht in jedem Fall eine ausreichende Zahl vom Gasthochschulen mit der notwendigen pädagogischen Infrastruktur

(z.B. Europa-Büro bzw. Europa-Forschungsstelle) vorhanden sein, so dass sich die Verteilung zunächst auf bestimmte Sprachen beschränken wird. Die Auswahl der Zielsprache sollte die individuelle Neigung der Studierenden (biographische Gründe, persönliches Interesse, aber auch die leibliche Resonanz auf die klanglichen u.a. Qualitäten der jeweiligen Sprache) berücksichtigen.

Mustercurriculum für Bachelor-Studiengänge (6 Sem. / 8 Sem.)

2 (verpflichtend), 3 (verpflichtend), 4 (verpflichtend)

Sem.	1	2	3	4	Sommer-pause	5	6	7	8
Ort	Heimat-HS: Optional	Heimat-HS*	Heimat-HS*	EUROPA-Semester (3,5 Monate)	Europa-Ergänzungsphase: 2,5 Monate	Heimat-HS oder Partner-HS	Heimat-HS oder Partner-HS	Heimat-HS oder Partner-HS	Heimat-HS
Inhalt	Wahlmodul: „Die EU, Europa und der europäische Zivilisationstyp“ (2 SWS)	Modul „Der europäische Zivilisationstyp“ (2 SWS)	Modul „Der europäische Zivilisationstyp“ (2 SWS)	Wahlsprache: Sich-einleben in gemeinsame Situationen	Tätigkeit z.B. in einem gemeinnützigen Projekt im Land; Erholungsurlaub	Fachstudium Partner-HS oder Internat. Praktikum / Studium	Fachstudium Heimat-HS und Abschluss oder Internat. Praktikum / Studium	Fachstudium oder Internat. Praktikum / Studium	Fachstudium und Abschluss oder Internat. Praktikum

*Die Lehrveranstaltung kann auch in einem Semester mit 4 SWS angeboten werden.

Grundzüge des Vorbereitungsmoduls

Ziel der Veranstaltung ist es, die Perspektive in der Weise zu öffnen, dass die Studierenden den „Tunnelblick" auf das EU-Europa und die EU als Global Player überwinden.

1. das europäische Lebensgefühl vs. positive Wissenschaften
2. die EU als sozialwissenschaftlich-politisches Konstrukt; Jacques Delors: Man kann sich nicht in ein Bruttosozialprodukt verlieben.
3. Machtfixierung vs. europäischer Zivilisationstyp
4. Weltspaltung, Reduktionismus, „halbierte" Empirie
5. Europa als affektiver Raum: Welche Europäer und Europäerinnen wollen wir sein, und in welchem Europa wollen wir – unabhängig von EU-Vorgaben – gemeinsam leben?
6. Europäische Nostrifizierung: Gleichberechtigung und Reziprozität

Wochenplan des Europa-Semesters

Mit dem *Europa-Semester* ist der Zeitraum zwischen zwei regulären Fachsemestern gemeint, d.h. die Semesterpausen können z.T. eingerechnet werden; so kann es zu einem Zeitraum von bis zu sechs Monaten kommen. Man kann auch 2,5 Monate als Praktikum ausweisen. Der notwendige Erholungsurlaub im Land passt gut zur Intention des MONTAIGNE-Programms, sich in unterschiedliche Situationen der Kultur einzuleben. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, den Auslandsaufenthalt in die Zeit des Sommersemesters zu legen. Das anschließbare Fachsemester wird entsprechend einem vorhandenen *Learning agreement* abgewickelt.

Wochenplan des Europa-Semesters (3. / 4. Studiensemester)					
Erster Monat: Wochenplan à 20 SWS					
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
X Gruppen à 15 Personen mit 2-4 Trainern / Coaches an 4 Tagen	Vormittag / Einsteigerkurs: Spielerische Lautung / Aussprache, Singen, rhythmisches, chorisches Sprechen, leibliche Lockerung, Spielszenen Nachmittag / Sprachkurs: Rekapitulation der ersten sprachlichen Phänomene (z.B. Regelmäßigkeiten) unter Einbeziehung des Vorwissens und der Sprachlernerfahrungen; Lehrvideos, Merksätze	Vormittag / Einsteigerkurs: Spielerische Lautung / Aussprache Singen, rhythmisches, chorisches Sprechen, leibliche Lockerung, Spielszenen Nachmittag / Sprachkurs: Rekapitulation der ersten sprachlichen Phänomene (z.B. Regelmäßigkeiten) unter Einbeziehung des Vorwissens und der Sprachlernerfahrungen; Lehrvideos, Merksätze	Exploration: Vielsagende Eindrücke: Leibliches Spüren, Stimmungen, Atmosphären, freie Felderkundung	Vormittag: Austausch und Besprechung der am Vortag gesammelten vielsagenden Eindrücke Nachmittag: Modul „Europa aus der Sicht des Landes X“, Besprechung affektiv sensibler Themen	Studentische Video-Produktion: Dokumentation und Reflexion des Erlebten in der Lerngruppe

Wochenplan des Europa-Semester (3. / 4. Studiensemester)					
Zweiter Monat: Wochenplan à 20 SWS					
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
X Gruppen à 15 Personen mit 2-4 Trainern / Coaches an 4 Tagen	Vormittag: Spielerische Lautung / Aussprache, Singen, Spielszenen, Memorieren, Frage und Antwort, Dialoge, emotionaler Ausdruck Nachmittag / Sprachkurs: Merksätze, einfache Formen usw., Memorieren, Grammatik, Syntax	Vormittag: Spielszenen, Memorieren, Frage und Antwort, Dialoge, emotionaler Ausdruck Nachmittag / Sprachkurs: Merksätze, einfache Formen usw., Memorieren, Grammatik, Syntax	Exploration: Vielsagende Eindrücke; leibliche Atmosphären, Impulse, Resonanzen, freie Felderkundung	Vormittag: Austausch und Besprechung der am Vortag gesammelten vielsagenden Eindrücke Nachmittag: Modul „Europa aus der Sicht des Landes N.N.“, Besprechung affektiv sensibler Themen / Gesellschaftspolitische Lehrvideos	Video-Produktion: Dokumentation und Reflexion des Erlebten in der Lerngruppe

Wochenplan des Europa-Semester (3. / 4. Studiensemester)					
Dritter Monat: Wochenplan à 20 SWS					
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
X Gruppen à 15 Personen mit 2-4 Trainern / Coaches	Vormittag: Lautung / Aussprache, Singen, Rezitation ausgesuchter Texte, Spielszenen Nachmittag: Merksätze, Textlektüre, Grammatik, Syntax; Rekapitulation der Lernerfahrungen unter Einbeziehung der unterschiedlichen Herkunftsländer; Lehrvideos, Merksätze	Vormittag: Textproduktion, spielerische Interaktion, situative Ergänzung Nachmittag: Lektüre und Memorieren einschlägiger Texte und Aussprüche; Rekapitulation der Lernerfahrungen unter Einbeziehung der unterschiedlichen Herkunftsländer; Lehrvideos, Merksätze	Erörterung vielsagender Eindrücke: Leibliche Atmosphären, Impulse, Resonanzen, Gespräche mit ausgesuchten Gesprächspartnern	Vormittag: Austausch und Besprechung der vielsagenden Eindrücke der Gespräche des Vortages Nachmittag: Modul „Europa aus der Sicht des Landes N.N.“, neuralgische Themen / gesellschaftspolitische Lehrvideos	Video--Produktion: Dokumentation und Besprechung des Erlebten in der Lerngruppe

Vierter bis sechster Monat (optional)
Siebter bis zwölfter Monat (optional) • **Fachstudium (1 Semester)**

Bibliographie

Baruzzi, Arno. *Europas Autonomie*. Würzburg: Ergon, 1999.

Böhme, Gernot. *Leibsein als Aufgabe. Leibphilosophie in pragmatischer Hinsicht*. Zug: Die Graue Edition, 2003.

Calvet, Louis-Jean. *Le marché aux langues. Les effets linguistiques de la mondialisation*. Paris: Plon, 2002.

Eberlein, Undine (ed.). *Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen. Intercorporeity, Movement and Tacid Knowledge*. Bielefeld: Transcript, 2016.

François, Étienne / Serrier, Thomas (ed.). *Europa. Die Gegenwart unserer Geschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2019.

Gerhards, Jürgen. *Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt*. Wiesbaden: Froschauer, 2010.

Großheim, Michael. „Von der Maigret-Kultur zur Sherlock Holmes-Kultur. Oder: Der phänomenologische Situationsbegriff als Grundlage einer Kulturkritik". Michael Großheim / Steffen Kluck (Hg.). *Phänomenologie und Kulturkritik. Über die Grenzen der Quantifizierung*. Freiburg / München: Karl Alber, 2010, 52-84.

Großheim, Michael. *Phänomenologie der Sensibilität*. Rostocker Phänomenologische Manuskripte (RPM), Nr. 2, 2008.

Großheim, Michael / Kluck, Steffen / Nörenberg, Henning. *Kollektive Lebensgefühle. Zur Phänomenologie von Gemeinschaften*. Rostock: Rostocker Phänomenologische Manuskripte (RPM), Nr. 20, 2014.

Hörmann, Hans. *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1976.

Illouz, Eva. *Warum Liebe endet. Eine Soziologie negativer Beziehungen*. Berlin: Suhrkamp, 2018.

Joas, Hans. „Die Lust an genereller Kapitalismuskritik ist zurück", *Wirtschaftswoche*, 30.12.2012, https://www.wiwo.de/politik/konjunktur/sozialphilosoph-hans-joas-die-selbstsakralisierung-europas/7543054-3.html

Kraus, Peter A. „Nation (Nationalismus)". Martin Hartmann / Claus Offe (ed.). *Politische Theorie und Politische Philosophie. Ein Handbuch*. München: C.H. Beck, 2011, 266-270.

March for Europe, https://www.europa-union-berlin.de/aktivitaeten/veranstaltungen/march-for-europe-berlin/

Meier, Christian. *Kultur, um der Freiheit willen. Griechische Anfänge – Anfang Europas?* München: Pantheon, 2012.

Merkel, Angela. „Europas Seele ist die Toleranz", 17.01.2019, https://www.bundeskanzlerin.de/bkin-de/-europas-seele-ist-die-toleranz--608712pdf;

Merkel, Angela. „Die Seele von Europa ist Humanität", *Tagesspiegel*, 05.07.2018, https://www.tagesspiegel.de/politik/streit-mit-viktor-orban-ueber-fluechtlingspolitik-merkel-die-seele-von-europa-ist-humanitaet/22772764.html

Merkel, Angela: Rede von Bundeskanzlerin Merkel vor den beiden Häusern des britischen Parlaments, 27. Februar 2014, „Wir müssen uns immer vor Augen führen, dass die Welt nicht auf Europa wartet. Wirtschaftskraft und

Wettbewerbsfähigkeit müssen ständig gestärkt und erneuert werden." https://www.bundeskanzlerin.de/bkin-de/suche/rede-von-bundeskanzlerin-merkel-vor-den-beiden-haeusern-des-britischen-parlaments-810964

Mouvement du 9 mai – Jeunesse européenne, jetzt *CIVICO Europa*: https://www.europanova.eu/actions/civico-europa; https://civico.eu/en/

Müller-Pelzer, Werner. *Europa regenerieren. Über das Entstehen kollektiver Atmosphären, erläutert am studentischen MONTAIGNE-Austauschprogramm*. Freiburg / München: Karl Alber, 2021.

Müller-Pelzer, Werner. „Verantwortung. Zur Regeneration des europäischen Zusammenlebens", in: Michael Gehler / Alexander Merkl / Kai Schinke (Hg.). *Die Europäische Union als Verantwortungsgemeinschaft – Anspruch und Wirklichkeit*. Wien: Böhlau, 2020, 43-86.

Münch, Richard. *Die Konstruktion der europäischen Gesellschaft. Zur Dialektik von transnationaler Integration und nationaler Desintegration*. Frankfurt a.M.: Campus, 2008.

Nagel, Thomas. *The View from nowhere*. New York: Oxford University Press, 1986.

Navracsics, Tibor. „Erasmus-Programm kann Zusammenhalt Europas stärken", *Euractiv*, 24.01.2017. http://www.euractiv.de/section/bildung/news/eu-ERASMUS-programm-kann-zusammenhalt-europas-staerken/?nl_ref=29535943

Neumann, Victor. *The Temptation of Homo Europaeus. An Intelletual History of Central and Southeastern Europe. An intellectual History of Central and Southeastern Europe.* London: Scala, [2]2020.

Neumann, Victor. *Die Interkulturalität des Banats*. Berlin: Frank & Timme, 2014.

Pindar. „Zweite Pythische Ode", übersetzt von Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches,* Fünftes Hauptstück, Aphorismus 263. *Sämtliche Werke*, Kritische Studienausgabe (KSA) in 15 Bänden, ed. Giorgio Colli and Mazzino Montinari. München / New York 1980, 2, 219; *Die fröhliche Wissenschaft*, Drittes Buch, Aphorismus 270 (KSA 3, 519).

Pulse of Europe, https://pulseofeurope.eu/en/

Reckwitz, Andreas. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp, [3]2020.

Robert, Aline (translation Jule Zenker). „30 Jahre Erasmus – Mehr Fördermittel für ein weltoffenes Europa", *Euractiv*, 10.01.2017. https://www.euractiv.de/section/soziales-europa/news/30-jahre-erasmus-100-prozent-zufriedenheit/

Schmale, Wolfgang. *Geschichte und Zukunft der europäischen Identität*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, [2]2010.

Schmitz, Hermann. *Wie der Mensch zur Welt kommt. Beiträge zur Geschichte der Selbstwerdung*. Freiburg / München: Karl Alber, 2019.

Schmitz, Hermann. *Zur Epigenese der Person*. Freiburg / München: Karl Alber, 2017.

Schmitz, Hermann. *Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz*. Freiburg / München: Karl Alber, 2016.

Schmitz, Hermann. *Atmosphären*. Freiburg / München: Karl Alber, 2014.

Schmitz, Hermann. *Das Reich der Normen*. Freiburg / München: Karl Alber, 2012.

Schmitz, Hermann. *Jenseits des Naturalismus*. Freiburg/München: Karl Alber, 2010.

Schmitz, Hermann. *Bewusstsein*. Freiburg / München: Karl Alber, 2010.

Schmitz, Hermann. *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*. Freiburg / München: Karl Alber, 2009. [Übersetzungen ins Englische, Italienische, Französische, Serbische, Dänische, Polnische, Rumänische, Spanische]

Schmitz, Hermann. *Der Weg der europäischen Philosophie. Eine Gewissenserforschung*. 2 vols., Freiburg / München: Karl Alber, 2007.

Schmitz, Hermann. *System der Philosophie, Studienausgabe*. Gesamtausgabe Band I-V, 10 Teilbände, Bonn: Bouvier, [2]2005. [2019 erneut publiziert bei Karl Alber]

Schmitz, Hermann. *Situationen und Konstellationen. Wider die Ideologie totaler Vernetzung*. Freiburg / München: Karl Alber, 2005.

Schmitz, Hermann. „Lebenserfahrungen und Denkformen“, Hermann Schmitz / Gabriele Marx / Andrea Moldzio (ed.). *Begriffene Erfahrung. Beiträge zu einer antireduktionistischen Phänomenologie.* Rostock: Ingo Koch, 2002, 23-32.

Schmitz, Hermann. *Hitler in der Geschichte*. Bonn: Bouvier, 1999.

Schmitz, Hermann. *Höhlengänge. Über die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie*. Berlin: Akademie, 1997.

Schmitz, Hermann. *Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie*. Bonn: Bouvier, [2]1995.

Slaby, Jan. „Möglichkeitsraum und Möglichkeitssinn. Bausteine einer phänomenologischen Gefühlstheorie". Andermann, Kerstin / Eberlein, Undine (Hg.): *Gefühle als Atmosphären. Neue Phänomenologie und philosophische Emotionstheorie.* Berlin: Akademie, 2011, 125-137.

Slaby, Jan. *Gefühl und Weltbezug. Eine Strukturskizze der menschlichen Affektivität.* Rostock: Rostocker Phänomenologische Manuskripte (RPM), Nr. 8, 2010.

Slaby, Jan / Mühlhoff, Rainer / Wüschner, Phillip. „Affektive Relationalität. Umrisse eines philosophischen Forschungsprogramms", Undine Eberlein (ed.). *Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen – Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge*. Bielefeld: transcript, 2016.

Sloterdijk, Peter. *Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006.

Sloterdijk, Peter. *Falls Europa erwacht. Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, ^{2}2004.

Soros, George. „Wie sich Europa retten lässt", *Wirtschaftswoche*, 1. Juni 2017, https://www.wiwo.de/politik/europa/george-soros-lassen-sie-uns-loslegen/19879394-6.html

Stock, Paul. "What is Europe? Place, idea, action", Ash Amin / Philip Lewis (ed.) : *European Union and disunion: reflections on European identity*. British Academy, London, UK, 23-28, 2017. http://eprints.lse.ac.uk/78396/1/Stock_What%20is%20Europe_2017.pdf (LSE Research online)

Streeck, Wolfgang. *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp, ^{2}2015.

Trabant, Jürgen. *Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen*. München: C.H. Beck, 2014.

Trabant, Jürgen. „Sprachenvielfalt", Den Boer, Pim / Duchhardt, Heinz / Kreis, Georg / Schmale, Wolfgang (ed.). *Europäische Erinnerungsorte*. 3 vols., vol. 1: Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses. München: Oldenbourg, 2012, 257-271.

Trénet, Charles. „Douce France". https://www.youtube.com/watch?v=6EbBbezVtUQ

Van Parijs, Philippe. *Linguistic Justice for Europe and for the World*. Oxford: Oxford University Press, 2011.